

Deutsches Reich.

Das formale Ergebnis der zweitägigen Verhandlungen, welche die händige Kommission für das technische Unterrichts- und Lehrwesen in ihrer letzten Sitzung gefasst, war die Annahme folgender Resolutionen:

a. Die händige Kommission für das technische Unterrichts- und Lehrwesen hat dem Herrn Unterrichtsminister für die in Ausführung ihres Auftrages vom 24. Febr. 1881 aufgestellte und durch eine Besondere Kommission für die Fortbildungsschulen ihrer letzten Sitzung bestätigte Statistik der Fortbildungsschulen in ihren Berichten, sowie die Statistik der Unterrichtsverhältnisse auch in den folgenden Jahren betrefend sein möge, den im Vergleich zu dem Umfang der Aufgaben und zu den Leistungen anderer Staaten, insbesondere Bismarcks, auf diesem Gebiete nicht ausreichenden Staatsfonds zu Zuschüssen für gemeinnützige Fortbildungsschulen zu verurteilen.

b. Die Kommission erklärt, der Unterricht am Sonntag vornehmlich dann nur zu sein, der gewerblichen Fortbildungsschulen und verwandten Anstalten nicht entbehrt werden.

c. Die händige Kommission für das technische Unterrichts- und Lehrwesen spricht nach Kenntnisnahme von der Besondere am 24. Febr. 1881 wiederholt die Überzeugung aus, daß zufolge eines dringenden Bedürfnisses für die Errichtung und Einweihung von Fachschulen größere Mittel als bisher zur Verfügung gestellt werden müssen. Unersetzlich erachtet zu diesem Behufe eine wissenschaftliche Erhebung des Dispositionsfonds für das technische Unterrichts- und Lehrwesen.

Die Vorgesetzten sind nach Ansicht der Kommission in der Weise von dem Staate zu unterstützen, daß die Gemeinden außer den Baubehelfern und der ersten Beschaffung des Inventars nur einen festen Zuschuß von etwa 6000 M. zu leisten hätten. Das Uebrigste aus den Vaugewerkschaften wird weitest- möglich herbeizuführen werden müssen.

Bei anderen als Vaugewerkschaften wird von einem bestimmten und gleichmäßigen Beitragsverhältnis der Stadtgemeinden abgesehen werden müssen. Richtige Gewerke sollten auch mit Unterstützung außerordentlicher Mittel versehen werden.

Die reichere Dotierung des Amtlerbrennereis in Berlin zur Verbesserung der Sanierung und der Wasserleitung, sowie zur Verbesserung der S. 30 der Zersplitterung des Industriezweiges liegt im Interesse der germanischen Industrie. Durch würde sich die Lebensdauer dieses Industriezweiges als Staatsanfang unter Verbeibehaltung eines sachverständigen Bewahrs empfehlen.

d. Die händige Kommission für das technische Unterrichts- und Lehrwesen empfiehlt dringend, in bestimmten Zeiträumen Anstellungen von Studienbegünstigten und Lehramtsstellen der gewerblichen Fachschulen zu veranlassen, welche den Zweck haben, den Stand und die Leistungen dieser Schulen darzulegen und als Grundlage für die Entwicklung des Lehrplans zu dienen.

„Contra Richter und Frauen“

ist der Titel einer neuen erschienenen Broschüre, in welcher der Verfaßter gemacht wird, die wie wir schon früher hervorgehoben, von vielen Seiten her und von verschiedenen Richtungen nicht freie Schrift, welche der Abg. Richter an unsere Versammlung gebracht, zu verwerfen. Ihre Punkte sind es hauptsächlich, an welche der Verfaßter seine Ausführungen knüpft: Kostengeld und Corpsgeist, Offizier-Spezialanklagen, Arbeitsverteilung, Pensionierungen. Was zur Redigierung des Corpsgeistes gehört, wird in unserer Zeitung und interessant genug, um den Verfaßter selbst hier reden zu lassen.

„Wenn hier und da einzelne Mitglieder des Offiziercorps durch ein Auftreten im Sinne jenes alten, allgemein verurteilten Kostengeldes sich unliebsam und lächerlich machen; wenn selbst die Anklagen an jene Richtung zeigt, so sind dies bedauerliche Einzelerscheinungen, die in unserer Zeit und unter den Umständen, die sich entscheiden, nicht als ein charakteristisches Kennzeichen des Offiziercorps im allgemeinen angesehen werden können.“

Wenn Herr Richter ausruft: „Ich will keinen Kostengeist!“ — so hat er vollkommen Recht, und die unendlich überwiegende Masse der Offiziere selbst sagt es recht. Wir wollen keinen Kostengeist!“ Ganz anders steht die Sache aber, wenn Herr Richter ausruft: „Ich will keinen Corpsgeist!“

Der Corpsgeist erweist in dem Einzelnen das Gefühl, daß er eben in sich ein einzelnes egoistisches Individuum, daß er ein Teil ist eines unermesslichen großen Ganzen. Der Corpsgeist ist ein Gefühl, das die Einzelnen des Ganzen fügt; er legt dem Einzelnen ein Herz, daß er berufen ist, für das Wohl, für den Erfolg, für die Ehre der Gesamtheit mit seiner ganzen Kraft einzutreten und in dem Erfolg, der Ehre des Ganzen seinen eigenen Erfolg, seine eigene Ehre zu sehen. Der Corpsgeist legt andererseits der Gesamtheit die Pflicht auf,

die Interessen jedes einzelnen Genossen wahrzunehmen, ihm mit Rath und That beizustehen, wo er dessen bedarf; ihn zu erziehen, zu belehren, zu warnen und — zu strafen, wo sich dies notwendig erweist.

Dieser Corpsgeist ist der Kern der Arme; ohne ihn thät aber ein gewandtes Exercieren, noch gutes Schießen, noch sonstige Intelligenz einer Truppe großen Werth.

Erst der Corpsgeist macht eine Anzahl Individuen und im Zusammenhange geübter Leute zu einer feindesbravuren Truppe; erst der Corpsgeist macht vor allen Dingen die beiden Klassen der Berufsstände, die Unteroffiziercorps und Offiziercorps, dazu fähig, den ihnen gestellten Aufgaben im Kriege und im Frieden zu genügen.

Genau ist patriotische Begeisterung und das Gefühl der dem Vaterlande geschuldeten Pflicht ein gewaltiger Hebel für die Leistungen einer Truppe — aber nur überhöht nicht die Leistungsfähigkeit dieses Hebelis um ein Daries.

Im den ersten großen Zusammenstoß eines Krieges, in denen gewissermaßen die aufgebauete Elektricität der Begeisterung in gewaltigen Schlägen sich entladet, wird sich allerdings dieses Gefühl mit einer geringlichen Kraft geltend machen — aber schon bei diesen Gelegenheiten wird das an dem Körper der Truppe liegende Gefühl der Begeisterung wesentlich der Unterthaltung durch den Corpsgeist bedürfen.

Wenn die Truppe in den Bereich des vorerwähnten feindlichen Feuers eintritt und rechts und links die Nebelwolke fallen, wieder mancher Einzelne trotz Begeisterung und Pflichtgefühl, die bedenklichen Augenblicke des Verweilens nicht vermeiden kann; oder die schwachen Seelen — und deren giebt es überall genug — werden von dem Corpsgeist fortgerissen; der Einzelne geht auf in der Gesamtheit.

Auf weit härtere Proben aber als durch Kampf und Schlacht wird die Leistungsfähigkeit einer Truppe gestellt durch Genossen und Feinde. Wenn eine todbringende, kaum notdürftig genährte, halbverdurstete Truppe unter den glühenden Strahlen der Juli-Sonne sich auf melancholischen Wäldern hinsetzt — oder wenn sie wochen- und monatelang, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, in Stroh und Schilf mit bloßen Füßen — dann wird nicht bei jeder Gelegenheit der Körper der Truppe durch die Begeisterung ihre lebendige Kraft behaupten haben; selbst das sonst mit zauberhafter Gewalt wirkende Kommandowort wird unter solchen Umständen oft machtlos werden — aber selbst dann noch und dann erst recht wird die gewaltige tiefe Kraft und Beherrschung des Corpsgeistes zu Tage treten.

Dieser Corpsgeist läßt sich aber nicht lediglich als bloßem Sinnbild einer Truppe nieder, sondern er wird sachgemäß herangezogen und sorgfältig gehandhabt sein; und dies ist eine der großen Aufgaben, welche im Frieden den Berufsständen bei der Ausbildung ihrer Truppe obliegt.

Wer diesen Corpsgeist anfaßt, der täufelt an das kleinere Heil der Nation, der mün beizutreiben, der untergräbt die kriegerische Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit unserer Seeres.

Der Richter nicht in dem Soldaten — sowohl in der Masse der Mannschaften, wie auch in den Unteroffizieren und Offizieren immer nur die in einer gewissen, rechtlich geregelten ausgeübte oder ausübende einzelne Persönlichkeit; von dem geistigen und moralischen Bande, welches diese Einzelheiten erst zu einem brauchbaren Ganzen macht, scheint er entweder keinen rechten Begriff zu haben, oder dieses Band ist ihm in Hinblick auf seine Zukunftspläne unbegreiflich. Sein Zweck scheint zu sein, wenn es dahin käme, das Heil und Wohl der Nation, das Wohl der technischen Dienstverrichtungen handverweilend abzuheben, sich im übrigen möglichst wenig um ihre Berufsgegenstände und um ihren Truppenheil kümmern und womöglich im Kreise oder Fortschritt ihrer militärischen Beruf verlegenheit und verfallen.

So ergeht man aber keine Soldaten zu seine feindesbravuren Streiter, sondern eine individualisierende verfeindete Bürgerwehr, welche trotz hochbühnen Mithras und patriotischer Gelänge weder gegen Feinden noch gegen Tyrannen das Vaterland zu verteidigen im Stande wäre!

Weniger glücklich sind die Ausführungen der Brochüre bezüglich der anderen Punkte und wir glauben nicht, daß es dem Verfaßter gelungen ist, die Vorteile wegen zu reichlicher Anstellungen für militärische Bezugsstellen, wegen Verweigerung des Abzels und wegen unzulässiger Belastung des Pensionisten durch Pensionierungen, sondern eine individualisierende verfeindete Bürgerwehr, welche trotz hochbühnen Mithras und patriotischer Gelänge weder gegen Feinden noch gegen Tyrannen das Vaterland zu verteidigen im Stande wäre!

Astronomische Erscheinungen im Monat April 1883.

(Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet.)
Unser Tagesgestirn, die Sonne, steigt nach ihrem Durchschneiden des Äquators am 20. März nunmehr für uns immer höher

herauf; die Punkte des Aufgangs und des Untergangs rücken weiter nach Nordosten resp. nach Nordwesten und die Folge davon ist, daß die Tage immer länger werden, da die Sonne längere Zeit über unsern nördlichen Polkreis verweilt. Der April beginnt am 20. März um 11 Uhr 51 Min. in der Höhe von 13 1/2 Grad; die astronomische Dämmerung beginnt Mitte des Monats früh um 3 Uhr, dieselbe endet abends um 9 Uhr.

Der Mond. Der Neumond tritt ein am 7. nachmittags 2 Uhr 25 Min. auf; er steigt am 14. vormittags 11 Uhr 38 Min. über den Meridian am 22. nachmittags 12 Uhr 15 Min. und das letzte Viertel am 30. vormittags 7 Uhr 51 Min. In Erbnähe kommt der Mond am 7. vormittags 11 Uhr in einem Abstände von 43,110 Meilen, in Erdferne befindet er sich am 20. abends 7 Uhr und sein Abstand beträgt dann 54,740 Meilen.

Eine partielle Mondfinsternis, welche aber bei uns nicht sichtbar ist, ereignet sich am 22. April; sie beginnt vormittags 11 Uhr 50 Min. und endet nachmittags 1 Uhr 3 Min. Der Mond ist während der Verfinsterniszeit an allen Orten Europas unter dem Horizont und es wird nur ungefähr 1/2 des Mondenbogens vom Erdhintergrund beobachtet. Eine partielle Sonnenfinsternis, welche aber bei uns nicht sichtbar ist, ereignet sich am 22. April; sie beginnt vormittags 11 Uhr 50 Min. und endet nachmittags 1 Uhr 3 Min. Der Mond ist während der Verfinsterniszeit an allen Orten Europas unter dem Horizont und es wird nur ungefähr 1/2 des Mondenbogens vom Erdhintergrund beobachtet.

Wenn die Truppe in den Bereich des vorerwähnten feindlichen Feuers eintritt und rechts und links die Nebelwolke fallen, wieder mancher Einzelne trotz Begeisterung und Pflichtgefühl, die bedenklichen Augenblicke des Verweilens nicht vermeiden kann; oder die schwachen Seelen — und deren giebt es überall genug — werden von dem Corpsgeist fortgerissen; der Einzelne geht auf in der Gesamtheit.

Auf weit härtere Proben aber als durch Kampf und Schlacht wird die Leistungsfähigkeit einer Truppe gestellt durch Genossen und Feinde. Wenn eine todbringende, kaum notdürftig genährte, halbverdurstete Truppe unter den glühenden Strahlen der Juli-Sonne sich auf melancholischen Wäldern hinsetzt — oder wenn sie wochen- und monatelang, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, in Stroh und Schilf mit bloßen Füßen — dann wird nicht bei jeder Gelegenheit der Körper der Truppe durch die Begeisterung ihre lebendige Kraft behaupten haben; selbst das sonst mit zauberhafter Gewalt wirkende Kommandowort wird unter solchen Umständen oft machtlos werden — aber selbst dann noch und dann erst recht wird die gewaltige tiefe Kraft und Beherrschung des Corpsgeistes zu Tage treten.

Dieser Corpsgeist läßt sich aber nicht lediglich als bloßem Sinnbild einer Truppe nieder, sondern er wird sachgemäß herangezogen und sorgfältig gehandhabt sein; und dies ist eine der großen Aufgaben, welche im Frieden den Berufsständen bei der Ausbildung ihrer Truppe obliegt.

Wer diesen Corpsgeist anfaßt, der täufelt an das kleinere Heil der Nation, der mün beizutreiben, der untergräbt die kriegerische Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit unserer Seeres.

Der Richter nicht in dem Soldaten — sowohl in der Masse der Mannschaften, wie auch in den Unteroffizieren und Offizieren immer nur die in einer gewissen, rechtlich geregelten ausgeübte oder ausübende einzelne Persönlichkeit; von dem geistigen und moralischen Bande, welches diese Einzelheiten erst zu einem brauchbaren Ganzen macht, scheint er entweder keinen rechten Begriff zu haben, oder dieses Band ist ihm in Hinblick auf seine Zukunftspläne unbegreiflich. Sein Zweck scheint zu sein, wenn es dahin käme, das Heil und Wohl der Nation, das Wohl der technischen Dienstverrichtungen handverweilend abzuheben, sich im übrigen möglichst wenig um ihre Berufsgegenstände und um ihren Truppenheil kümmern und womöglich im Kreise oder Fortschritt ihrer militärischen Beruf verlegenheit und verfallen.

So ergeht man aber keine Soldaten zu seine feindesbravuren Streiter, sondern eine individualisierende verfeindete Bürgerwehr, welche trotz hochbühnen Mithras und patriotischer Gelänge weder gegen Feinden noch gegen Tyrannen das Vaterland zu verteidigen im Stande wäre!

Brovial-Nachrichten.

Der Reichstag unfer Original-Verhandlungen aus der Sitzung v. 19. März unter Angabe der Quelle gefasst.

—v. Weisenfels, 29. März. Gestern nachmittags strömte sich ein früherer Handarbeiter, jetziger Bauherr, namens Kable an der Reine Brücke in die Saale und war trotz aller angewandten Hülfeleistungen dem Strome nicht wieder zu entreißen.

„Ich glaube nicht, liebe Tante, daß uns die Post Nachrichten erst von heute — Deinem Sohn bringen wird! Wir haben erst gestern vernommen, daß das verhängnisvolle Verbot, welches man mit ihm angestellt, ohne Resultat verfallen ist, was freilich vorauszusetzen war.“

„Du hast recht, gewiß, mein Eltern! Vielleicht aber erfüllt Du einen Brief von Deinem Eltern, der uns einen Anlaßpunkt, eine Hoffnung giebt!“

„Wera schüttelte leise den Kopf, aber sie schweig.“
„Die Baronin sah liebevoll auf sie nieder.“
„Was wäre ich in dieser Zeit ohne Dich, mein theures Kind! Mein süßlich-heißes Herz, es hat immer noch nicht gelernt, sich in's Unabänderliche zu fügen, immer noch nicht gelernt, die rath und trügerlich ausstimmende Hoffnung zu unterdrücken, die so oft uns täuscht und doppelt elend zurückläßt, — so jung Du bist! In der That habe ich, was Selbstberückung und summes Muthen betrifft, meinen Meister gefunden, und wie zart und schonend kam mir die Unglücksbotschaft von Deinem Gatten, Wera! Freilich kamst Du nicht, wie ich dachte, — liebe ich dich dennoch auf der weiten Welt so ganzensam wie meinen Triffl! Ach, Wera, Wera, wie wird es nur ertragen, er, der so stolz ist, dessen Nachspruch lautet: die Ehre über alles! Wie oft, wenn ich unter der Last der Verhältnisse zusammenzubröckeln drohte, nahm er mich tröstend in seine Arme und sagte: weine nicht, daß ich viel zu hängen muß, woran Dein Herz hängt, — handelt es sich nicht um unsere Ehre, die mehr werth ist als alles? Was wir unsern prächtigen Familienschatz verkaufen und nichts zurückbehalten als einen Brillant, den mir mein Gatte als Hochzeitsgabe geschenkt, — da lächelt mein Sohn den Stein in der Sonne funkelnd und sagte: so rein, so maßlos wie dieser Brillant, der dem Thautropfen gleicht, ist unser Name und so wollen wir ihn uns erhalten, bestes Licht darf auf ihn fallen von allen Seiten, er soll hellen wie dieser Stein, der die Sonnenstrahlen als wunderbarstes Feuer zurückgiebt! Gut und Geld kam man hingeben, das ist zu erziehen, — aber ein Schatz, ein Schatz nur auf dem blauen Wasserglase der Ehre ist niemals zu tilgen! — Und wie er so dastand, stolz und schön, doch erloschenen Hauptes, da empfand ich es tief in meinem beglückten Mutterherze, daß er recht hatte, daß er so und nicht anders

Die Erbin von Glückshafen.

Roman von Bernhard Frey.
(Fortsetzung.)

„Hilfenfall! Ein vornehm klingender Name! Stolz und vornehm war auch das großartige Schloß auf der Höhe anzusehen, wie es majestätisch in's weite Thal herniederstaut, auf der rechten, ruhigen Strom in der Ebene, auf die blaue-schwarze Kette des Waldes, auf die üppigen Wiesenflächen und die wogenden Getreidefelder mit der säuselnden Faßh ihrer Palmfrüchte.“

Wenigstens blieb der Wald jenseits Fremden auf dem großartigen Bau haften, den im Wodach-Waldes gegen das Ende des nächstjährigen Jahres hatte errichten lassen; seine Nachkommen hatten mit seinem Schönheitsstolz hier einen Anbau gemacht, dort eine plündernde Entfremdung, ein Stück modernen Stils hinzugefügt, der prägnante das Ganze so stolz und schön, als sollte es niegetrich bis in die fernsten Zeiten bestehen, — ein Bild feudaler Größe und ritterlicher Pracht!

Der große Schloßpark stieg in Terrassen hinab zum weiden-umräumten Ufer des Flusses; er strotzte von uralten, riesigen Bäumen, süßen Grotten, Fontainen und kleinen Pavillons.

Wer die Verhältnisse nicht kannte und das schöne Schloß, den herrlichen Park sah, der mußte die Rodach-Waldesburg für eine äußerst prächtig situierte Familie halten. — Die Nachbarn aber wußten, daß dem jetzigen Vertreter des alten Geschlechtes kaum der vierte Teil des einst so großartigen Grundbesitzes geblieben, daß Acker und Wiesen, Wäldungen und Felder allmählig abgeleert worden waren, um nur die allerdingstenes Gläubiger zu befriedigen, und daß dasjenige, was von Landereien noch zum Schloß gehörte, schwer mit Hypothekenschulden, von den Administratoren und sonstigen Beamten ganz zu schweben, war aufgelöst worden, — ein verlor, alter Inspektor verlor unter Aufsicht des Barons die Wirtschaft, während die Bedienung im Schloß aus einer einfachen Köchin und einem blutigen Burtschen bestand. Wegen auch soviel

überflüssige Leute? Stand ja doch die großartige Zimmerflucht mit ihren Sammet- und Seidentapeten leer, die kostbaren mit Perlmutter infiltrierten Ebenholztische, die schweren Polsterportiere, die Spitzenvorhänge waren verkauft, verkauft gleich dem uralten Silbergeschloß mit dem stolzen Wapp, das die Schreine bis zum Raube gefüllt! Die Volkstücher im Manufaktur, die Galaschmucke in den Diensten waren verschwunden, im Walde hauste ein Förster mit seinen Hunden in einem herrlichen Jagdvilla, der früher die ganze herrschende Umgebung zu exquisiten Fejnern vereinigt hatte, — statt der gewaltigen Trinkt- und Jagdbühnen, der aus stolzen Gewölben zusammengelegten Sessel und Tische, der Teppiche aus Bärenfell, stand jetzt die allerhöchste Einrichtung aus roth gebleichtem Holz an den getäfelten Wänden.

Mit harter, rüchlichstohler Hand hatte Baron Triffl alles entfernt, was irgendwie an den einstigen Luxus maigte, ob ihn selbst auch in's Scherzlicht, — er behielt nur das Hochschloß! Was sich in Klüngen Wälder umgeben lag, wurde schmerzlos gewehrt, — es sah auch immer noch, aber Verlegenheit und Forderungen fanden, — der letzte Rodach-Waldesburg verlor den Muth nicht! Allen voran, seinen Tanten ein leuchtendes Beispiel an Ausdauer und Thatkraft, schaffte er von früh bis spät, jede Hilfe seiner Standesgenossen, die ihm fämmtlich werthig hielten und arbeiteten, mit verbindlichem Dank ab, — er wollte sich nicht neue Verpflichtungen auf-erlegen!

Auf der obersten Terrasse umweht das Schloßes standen einige weißgestrichene Gartenmöbel, von einem halbtrocknen horriger Eichen umgeben. Von hier genoz man einen schönen Ausblick in den Park, Rodach und Schloßballenstrauch standen wie mit Blüthen überhäuft, und rechts ganz unten blühte zwischen Baumgrün der Fluß im Sonnenlicht.

„Die Post muß jeden Augenblick kommen,“ sagte eine der beiden Damen, die unter den Eichen saßen und blühte prüfend auf ihre Uhr. — Sie war doch gewohnt, von fast königlicher Vornehmheit in Haltung und Manier; ihre großen, dunkelblauen Augen, die das regelmäßige Antlitz sonst mit los-lossem Feuer beleben mochten, blühten jetzt wie lummernde und verworren.

Ihre junge Gesährtin sah traurig zu ihr auf und seufzte leise.

Der unglückliche Vater mehrerer Kinder, hatte sich kürzlich von seiner Familie verabschiedet. — Am zweiten Oherstage lief der Dienstknecht Ungewiss in dem Tausende des Gattinwieses Kramer in Taucha um und war auf der Stelle todt. Ein Weibchen infolge des Tausens eingetretener Verwundung hatte seinen Leben nicht zu erheben.

— **Beitrag.** 29. März. Gestern früh hatte sich eine große Anzahl von Anassen untes Kreises im „Reichshaus Hof“ hier selbst versammelt, um über die Errichtung einer Kreisparke für zu berichten. Die Herren Schmod-Saminde, Preiser-Tollendorf, Garte-Wilgenrod u. a. traten für das Projekt nach Kräften ein, fanden aber in Herrn Walden-Großhain einen scharfen Gegner. Letzterer warnte vor Errichtung einer Kreisparke, welche bedeutende Verwaltungskosten erfordere und am Ende mit der städtischen Parke in Zeit nicht konkurrieren könne. Schließlich wurde die Abweisung einer Petition an den Kreisrat um Errichtung einer Kreisparke beschlossen.

— **Beitrag.** 29. März. Anlässlich der bevorstehenden Lutherfeier möge daran erinnert werden, daß seit der dritten Säkularfeier Luthers hier eine von Dr. Robbe begründete und gegenwärtig von der theologischen Fakultät verwaltete Lutherfeierung besteht, welche die Unterhaltung der Reformationsdenkmäler und die Verbreitung des in jenen Tagen geschriebenen Lutherischen Katechismus zum Zweck hat. Für Vermögen des Reformationsfonds sind 27,731 M. und 23,497 M. den Unterhaltungs- und 4234 M. den Schenkungen zuwenden. — In Dresden feierte der Gemeinderat Vesper aus Göppel auf seine in einer Strohhütte lebende Frau, mit welcher er in Verbindung steht, einen Besuch, um die Ehe zu lösen. Der Göppel selbst und obgleich sich das Subtribunal sofort auf den Verheer der Frau, welche es diesem noch nach einem zweiten Schuß abzugeben, welcher der Frau eine tödliche Verwundung am Kopfe beibrachte. Nach der That bedauerte der Mann tödliche Missethat.

— **Kaiser.** 29. März. Der schon seit längerer Zeit in Vorbereitung befindliche Eisenbahn von Wittenberg nach Leipzig wird, wenn günstige Witterung eintritt, in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Das Bauwerk wird in Wittenberg errichtet; es steht demselben ein Beirath von der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Hannover vor, welcher in den nächsten Tagen dort eintrifft. — Der Weiterbau der Selbahn von Wittenberg über Götzen nach Götzen ist nunmehr eine beschlossene Sache. Der neuartige Landtag hat den Bau genehmigt und derselbe wird ebenfalls im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. — Die bisher im Besitz der Firma D. W. Bauerl in Niederzosen gewesene Zuckerraffinerie, ist von 34 größeren Landwirthen der Umgegend angekauft und in ein Aktienunternehmen verwandelt worden. Das Grundkapital beträgt 300,000 Mark. Technischer Leiter Herr Dr. Bauerl.

— Dr. Franz Vögel wird vor Mitte April noch zu längerem Aufenthalt in Weimar erwartet. Der Gerichtsprofessor Vögel ist zum Staatsanwalt hier am gemeinlichlichen Landgericht in Weiningen ernannt worden.

— Dem Vernehmen nach findet in diesem Jahre zwischen Götzen, Kieritzsch und Borna ein Divisionsmanöver der sächsischen Kavallerie statt.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— In Weimar sind bis Mitte Dezember reisende neue Nachrichten vom Congo eingetroffen. Stanley war bei Abgang dieser letzten Post bereits an der afrikanischen Küste eingetroffen und hatte sich, nachdem seine Expedition durch 223 Eingeborene von Sansibar im Südsüden bis nach Kamerun bei Kamerun verbracht worden war, nach Vivi, der ersten von der Association Internationale Africaine angelegten Station, begeben. In Vivi war man mit den Vorbereitungen zum Bau einer Eisenbahn nach dem Landungsplatze am Flüsse beschäftigt, jedoch waren die Schwierigkeiten ganz enorm, da es gänzlich an Kohlenfeuerungsmitteln fehlte. Es sind jetzt Stationen fertig, von Sansibar nach Mombassa, Luiza, Stanley Pool, Vivi, Ntutu und Bolobo, letztere ist etwa siebenhundert englische Meilen von der Mündung des Congo entfernt und die zuletzt angelegte. Von den nach Vivi geschickten vier kleinen Dampfern waren bis Mitte Dezember drei zusammengekehrt und zu Wasser gebracht; der vierte ist noch nicht von Vivi nach Vivi, von Vivi nach Vivi, wohin jede einzelne Stütze des Fahrzeuges von Trägern auf dem Kopfe getragen werden mußte. Die Expedition machte stetige und betriebende Fortschritte; in Bolobo erreichte sie eine fruchtbare, gut bevölkerte Gegend, die weit bis über die Grenze der Äthiopen bis hinaus reicht, dessen Vorgehen man nicht mehr fürchtet. Zwischen heute man einige Vögelgattungen bezüglich der Äthiopen Fortgang.

— Die Kindheit des Buchs „neum“ sich ein neues Kolonialgemälde des holländischen Meisters Peter Jansen, das gegenwärtig in Berlin im Meinerischen Kunstinstitut in der Taubentstraße ausgestellt ist und das vermutlich von der National-Galerie erworben wird. Nachdem ich, wie die Sage erzählt, nach dem Tode seiner Mutter auf Zens Geheiß den Nymphen zu

Wiese übergeben worden. Die weiteren Mädchen sind nun ebenso für seine Erziehung wie für seine Unterhaltung besorgt. Auf dem Schooße einer Nymph ließen sie den Straßen; die Arme und Niemand so früh und seit wie das Gesicht hoch und rund, schienen den Eltern und Brüdern entgegenzutreten, die mit Zorn und Spiel ihr Spiel zur Unterhaltung beizugaben. Eine Anzahl Nymphen, herrliche Mädchen, umgaben die Mittelgruppe; sie bewunderten den lustigen Knaben, sie wollten ihn aus den Armen ihrer Schwester in die eigenen laden. Die schönsten Früchte sind herbeigekostet, zum Bewußte der Eberg und Spiel einladen. Am Ende der Unterhaltung, die bei Zorn und bittigen Zeit fast erregend. Die Unterhaltung des Gemüthes wird als eine sehr gelungene bezeichnet, namentlich rühmt man die harmlose Fröhlichkeit, die bei Vermählung aller Ephetalderei aus den geringsten Einzelheiten spricht.

Bermischtes.

— [Die Struener-Bauiere.] Der koppenager Korrespondent des „Standard“ ist in der Lage, den französischen Text des Briefes des Königs Christian mitzutheilen, durch welchen derselbe seine Gemahlin, die Königin Caroline Mathilde, verließ. Der Brief lautet in deutscher Uebersetzung: „Madame! Sie werden sich nicht wundern, wenn Sie meine guten Nachsicht nicht belügen wollen, zwingen Sie mich, Sie von meinem Hofe zu entfernen und nach Kronenburg abführen zu lassen, wo ich ein glückliches Verweilen wünsche. 17. Januar 1772 Christian, Rex.“

— [Winfälshungen.] Ein Bericht des amerikanischen Konsuls in Bordeaux an seine Regierung stellt u. a. mit, daß die Wäster des heute aus Bordeaux exportierten Weines aus Wästungen von ungarischen, spanischen und italienischen Weinen besteht. Derselben werden mit Wasser vermischt und falls Bouquet erforderlich ist, mit chemischen Stoffen nachtrüchend gemacht und dann als „Bouquet de France“, „Reinde Anglaise.“ oder „Weißer“ verkauft. Es wird aber diesen bisher nicht bekannt gewesen sein, daß die französische Regierung, während sie den Verkauf verbotener Weine in Frankreich verbietet und alles thut, um denselben zu verhindern, gegen das Verfahren, durch welches die Verfälschung bewirkt wird, nichts einrichtet. Die französischen Zollbehörden sind analytische Chemiker beigegeben, welche die eingehenden Weine zu unteruchen haben, welche jedoch noch so guttural, daß sie unter dem Lande ausgeführt werden und möglicherweise ist die Regierung nur gar zu froh, die Weine loszuwerden, welche bisweilen mit Seiten höchst gefährlicher Natur vermischt sind. Der Bericht empfiehlt, bei jeder amerikanischen Zollbehörde Chemiker anzuweisen, damit die Einfuhr unweiner Weine verhindert werden kann. In England, wo die Weinsteuern in der That von dem Weine haben, in so großen Quantitäten konsumirt werden, scheint es noch mehr geboten, daß irgend etwas gethune, um die Einfuhr der gefährlichen Wästungen, welche von Bordeaux verhandelt werden, zu verhindern.

[Nord.] Am 3. Freitag fand man auf der Straße von Müllig nach Sander, Kreis Grumburg, die Leiche eines jungen Mädchens im Alter von ca. 16—17 Jahren auf, demselben waren Hals und Handgelenk durchschnitten. Wie sich herausstellte, war an der Gegendort vorher eine Gewaltthat verübt. Der Mörder, angeblich 20—22 Jahre alt, seiner Vernehmung nach ein Fleischer, wurde am 29. Tage entdeckt und dem Gerichtsgangschiff in Grumburg überliefert.

[Selbstmord aus verkehrtem Ehrgefühl.] In Antwerpen erhängte sich die Sängerin Frau Dejaner vor einigen Tagen, weil man sie des Diamantenbetrugs beschuldigt hatte, an einer Weisung. In dieser Angelegenheit ist die Beweismittel, wie sich nachträglich herausstellte, vollkommen unzulänglich gewesen.

Verene und Versammlungen.

— In der Donnerstagabend der Delegirten-Versammlung des allgemeinen deutschen Reichshilfsmänner-Vereins ergriffen Herr Müller, Herr Schmitt, Herr Gumbert und Dr. Müller vom Naturhistorischen, Herr Schmitt, Dr. Gumbert vom Provinzialschulcollegium, Geh. Regierungsrath und Schulrath A. Dr. Wiele (Koblenz) und Schulrath Prof. Dr. Vertram. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Schaubenburg, bemerzte in längerer Verlesung: Das Ergehen der Herren Ehrengäste gebe den Beweis, daß sowohl die Art, als die Ausführung der sächsischen Behörden der Stadt Berlin und hervorragende Schulmänner dem Reichshilfsmänner nicht abhold seien. Prof. Dr. med. J. H. (Wärzburg) sprach hierauf über „Die Vorbereitung zum Studium der Medizin.“ Für die technische Fortbildung des Mediziners sei das Realgymnasium als überlegen vorzuziehen zu betrachten. Ein literarisches Gymnasium kann leicht mit den neueren Entdeckungen des Weltplanes, die für den Mediziner zu fordernde mathematisch-naturwissenschaftliche Schulung nicht geben. Das Motiv für das ablehnende Verhalten der Ärzte-Vereine sei aus gesprochenenmaßen ein rein egoistisches Standesinteresse, nämlich die Furcht, durch Zulassung der Realabiturienten zum Studium der Medizin werde der ärztliche Stand in der öffentlichen Wahr-

lung verlieren. Die technische Fortbildung unserer Aerzte würde eine ganz andere sein, wenn die Mediziner aus Realgymnasien herzubereiten, denn sie brauchen alsdann bei weitem keinen so großen Theil ihrer Unberuflichkeit, als die theoretische Vorbereitung zu erlangen. Der richtige Name für das Realgymnasium sei wissenschaftliches Gymnasium und für das log. humanistische Gymnasium „literarisches Gymnasium.“ Auf Antrag des Direktors Dr. Steinbach (Duisburg) wurde hierauf einstimmig folgende Resolution angenommen:

1. Die Delegirten-Versammlung dankt Herrn Prof. Dr. J. H. für seinen anerkennenden Vortrag.
2. Sie ist durch ihre Aufzählung in ihrer Ueberzeugung gekräftigt, daß der guten Sache des Vereins solche unüberleglichen Gründe zur Seite stehen, daß derselben ein glückliches Gelingen nicht fehlen könne.
Direktor Dr. Wälinger (Chemnitz) sprach hierauf über die Notwendigkeit von Normativbestimmungen, betr. die Realgymnasien im deutschen Reiche. Der Wälinger promponierte in Gemeinschaft mit dem Direktor Dr. Krumme (Braunschweig) die Annahme folgender Beschlüsse:

1. Es ist notwendig, daß die Reichsbehörden diejeniger Bedingungen feststellen, welchen eine Schule genügen muß, wenn sie von diesen Behörden als Realgymnasium anerkannt sein will.
2. Die Bedingungen können übereinstimmen mit der zwischen den deutschen Staatsregierungen in betreff der Gymnasial-Regierungsamts im April 1874 geschlossenen Uebereinkunft mit den entsprechenden Abänderungen.
Nach kurzer Debatte gelangten diese Beschlüsse mit dem Beschlusse zur Annahme: die Spezialvorschriften des Vorstandes zu überlassen. — Gehheimer Regierungsrath und Schulrath Professor Dr. Wiele sprach hierauf den Delegirten seine Sympathien für die Sache des Reichshilfsmänner an. Die Tagesordnung wurde damit erledigt. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Schaubenburg (Koblenz), erklarte hierauf die Versammlung, sich zum Zeichen der Dankbarkeit für die Verdienste des Geh. Regierungsrath und Schulrath Dr. Wiele, die derselbe sich um das Reichshilfsmänner erworben, von den Sitzen zu erheben. (Dies geschah.) Alsdann schloß der Vorsitzende, Direktor Dr. Schaubenburg (Koblenz) mit den üblichen Dankesworten die Versammlung.

Landes-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.
Amsterdam 28. März. (Schiedsgericht Rotterdam.) Erdbeben sehr heftig, 1000 F. 40% gehoben. — Vetro (Lomb.) Der Markt erholte sich sehr, 100 F. 20% gehoben, 110 F. bezahlt, Termine mit gutem Besatz, Sept. 110 F. Später wurde die Stimmung etwas ruhiger. Man notirt: loco f. 97, März f. 97, A. 97, Sept. f. 97, A. 100, Sept. f. 97, A. 100, Sept. f. 100, A. 100.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Halle

nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Abd.	Abd.	Abd.	Nchts.
Leipzig	430	722	1125	1230	340	56	730	715	90	1058
Magdeburg	720	753	1141	125	210	—	900	—	920	1058
Nordh.-Kassel	510	9	1143	7	—	—	725	1020	115	—
Korbuss-Guben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Posen, Sorau	—	757	—	133	7	—	730	—	—	—
Breslau via	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Soran-Sagan	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thüringen	545	753	1015	1143	122	93	—	95	115	—
Berlin-Bitterf.	425	8	—	—	—	—	937	6	97	—
Aschersleben	—	85	1135	7	328	—	1010	—	925	—

a) Fahrt nur bis Leinefelde. b) Fahrt nur bis Sangerhausen.
c) Fahrt nur bis Finsterwalde.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Halle

von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Abd.	Abd.	Abd.	Nchts.
Leipzig	715	77	117	123	13	231	47	54	87	1040
Magdeburg	—	745	1128	—	—	—	—	—	—	1045
Nordh.-Kassel	715	747	92	—	110	320	57	65	85	1025
Korbuss-Guben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1035
Posen, Sorau	—	760	—	—	—	—	—	—	—	—
Breslau via	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Soran-Sagan	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thüringen	425	711	1098	—	18	910	931	—	97	1045
Berlin-Bitterf.	—	724	1010	1137	—	—	—	—	—	1058
Aschersleben	—	710	109	—	118	—	930	—	840	—

a) Kommt von Sangerhausen. b) Kommt von Leinefelde.
c) Kommt von Falkenberg. d) Kommt von Bitterfeld.

* Schnellzug I.—II. Klasse. † Schnellzug I.—III. Klasse.

Omnia-Bahnen.

Nach Wien und Salzburg. Postomniabus, täglich zweimal: 1. Fahrt: Abfahrt 6 Uhr früh (Ankunft in Salzburg 7 1/2 Uhr früh). Rückfahrt von Salzburg 8 1/2 Uhr früh (Ankunft hier 10 Uhr früh). 2. Fahrt: Abfahrt 3 Uhr nachm. (Ankunft in Salzburg 4 1/2 Uhr nachm.). Rückfahrt von Salzburg 5 1/2 Uhr nachm. (Ankunft hier 7 1/2 Uhr nachm.). Nach Gumburg und Gumburg. Postomniabus, täglich einmal, Abfahrt 6 1/2 Uhr früh (Ankunft in Gumburg 6 1/2 Uhr nachm.). Rückfahrt von Gumburg 7 1/2 Uhr früh (Ankunft hier 7 1/2 Uhr früh). Die Abfahrten von hier finden zum Posthofe statt.

hanteln mußte und daß ich der heiligen Jungfrau nie genug danken kann für einen solchen Sohn, — und nun!“

Aus den Augen, die den seinen so ähneln sahen, strömten Thränen und Wera beugte sich erschüttert auf die Hand der Weinen.

Da kamen Schritte auf dem Gartenweg heran, — es war der alte Inspektor, der die Postkisten brachte. Der derbe, fernerbrannte Alte verbeugte sich lüthlich und reichte der Baronin, mit einem erschrockenen Blick auf ihre thränenbedeckten Augen, die eingelaufenen Briefe, — dann räusperte er sich verlegen, trodnete sich die feble Stirn und sah unsicher bald auf Wera, bald auf seine Uhr, — schließlich hatte er eine Mittheilung auf dem Herzen und Wera ahnte, daß es keine erfreuliche war.

„Wenden Sie ein wenig in der Nähe, Herr Hesse,“ sagte sie stolz, „bis Tante und ich die Briefe durchgesehen, dann möchte ich Sie sprechen!“

„Sehr wohl, Fräulein!“ Der alte Mann zog sich zurück. In der That befand sich unter den Postkisten ein Brief von Wera's Vater, der indessen nach Wera's noch größtenteils enthielt. Die Kunde von dem erfolglosen ersten Besuche war auch nach Glückseligen getrunnen. Tristan befand sich lüthlich wohl und schien äußerlich ruhig, — im übrigen blieb die That selbst in dasselbe geheimnißvolle Dunkel gehüllt. Aus der ganzen Fassung des Briefes war deutlich zu erkennen, wie rechtlich sich der gute Oberst bemühte, seine tiefe Niedergerichtigkeit vor Wera zu verbergen und einen frischen, unverfälschten Ton anzuschlagen. So lange Tristan selbst nicht den Muth verlor, müsse man sich an ihm ein Beispiel nehmen, das sehr hoffen und sein Vertrauen auf Gott setzen. Die ganze traurige Geschichte ist ja nur eine Frage der Zeit, denn es verheißt sich wohl von selbst, daß Tristan's Unschuld glänzend erwiesen würde, — es fragte sich einzig, wann das geschehen würde! — Den Schluss des Briefes bildete die Nachricht, daß der verfluchte Atonismus mildere Seite anziehe, Frau Marianne sich erholte bald und Sofia Hartmann sich als Freund in der Hoffung glanzvoll bewährte; er sei sehr in Glückseligen als in Wästern zu finden, siehe überdies mit seinem Hauptdirektor Altmann auf gemeinsamen Fuß, da er den unablässigen Drängen derselben, ihn nach Amerika zu schicken, aus verstandenen

Gründen einen energischen Widerstand entgegenzusetzen, was Herrn Altmann geradezu zu erbittern schien, so jet das dem Anfang bereits hohe Verhältnis vollends frostig geworden und nur auf den notwendigen Geschäftverkehr beschränkt. Hartmuth schmeie sich dies mehr zu Herzen zu nehmen, als er zugehen wolle, er fähe traurig und galtert aus.

„Es war ein herrlicher, gärtlicher Brief, aber als Wera ihn jetzt sinnen ließ und auf dem Antlitz der Baronin den Ausdruck trostlosen Kummer's gewahrte, da sagte sie sich, es wäre besser gewesen, wenn sie ihn überhaupt nicht empfangen hätte. — Trösteln und helfen konnte sie jetzt nicht, das fühlte sie nur zu gut, — so lästete sie die arme Mutter auf die Stirn und suchte den alten Inspektor Hesse auf, der hinter einer dichten Buchenhecke langsam auf und abging.“

Nach einigen einleitenden Präliminarien, die darauf hinausliefen, der jungen Dame Herrn Hesse's tiefste Anerkennung auszudrücken hinsichtlich einiger praktischen Bemerkungen und ihres richtigen Blickes, den sie auf Jürstienball ihm gegenüber bereits mehrfach bewiesen, rieth er etwas schwerfällig und unschlüssig die nun endlich mit seinem eigentlichen Anliegen heraus. Dem Baron Trifhorn war heute eine Forderung zugegangen, auf welche er nunmehr vorbereitet sein konnte und die zu beden vollends nicht in seine Macht kam. Ein Nachbar, der alte Graf Großau, war nämlich gestorben, besaß die einzige Sohn, der jetzt tief in Schulden steckte, besaß sich nun, sämtliche Ansprüche seines Vaters zu erheben.

„Der Günstigen darf man es nicht lassen, denn die verflucht von nichts was, — aber Sie, Fräulein, Sie sind wie ein Landwirth und ein Geschäftsmann zugleich, — Sie werden schon Rath wissen, daß ich!“ So schloß Herr Hesse seine lange Rede und wachte sich den Schweiß von der kalten Stirn. Wera nicht ihm ermunthend zu.

„Sie haben recht gethan, sich an mich zu wenden! Wie hoch ist die Summe?“

„Hunderttausend Thaler!“

„Sind die Zinsen immer regelmäßig gezahlt?“

„Ja, — bis auf's letzte Quartal, — da mußten wir doch an die Auszahlung denken, denn keine Sie.“

„Ehen gut,“ schmit ihm Wera das Wort ab.

„Ich werde die Summe bezahlen, das „wie“ ist meine Sache.“

In wenigen Tagen soll der Graf durch meinen Bankier, dem ich eine Anweisung zugehen lassen werde, bezahlt werden.“

„Der alte Mann hat die selbständig disponirende junge Dame respektvoll von der Seite an.“

„Allo Sie sind schon wieder, Fräulein? Und haben so viel Geld — und auch so viel Verdienst — ei, da sind ja eine schöne Sache! — Aber wenn nun der Herr Baron dahinter kommen?“

„Ich will mich mit dem Grafen beratend verhandeln, daß weder der Herr Baron noch seine Mutter etwas erfahren sollen! Halten Sie selbst nur reinen Mund, Herr Hesse!“

„Natürlich, Fräulein! Gott, ich kann schon schwören, Sie sollen es leben!“

Damit lästete der Inspektor seine Mütze und verschwand erleichterten Gemüthes in einem dankbaren Blick auf seine Vertraute.

Nun war die Sonne zu Rüste gegangen, der Abend kam und es kam die Nacht. Wera hatte noch eine Weile am Bett der Tante gesessen und mit ihr gesprochen, — eine grün verhängene Lampe hatte ihren milden Schein auf die Ausstattung des Zimmers geworfen, — eine sehr sehr einfache Ausstattung für eine Baronin von Rodach-Wolfsburg! Auch auf das Bild, das dem Bett gegenüber hing, war der Schimmer der Lampe gefallen.

„Hätte ich nicht schon jungen Mann vor in Garde-Uniformen. Wera konnte ihre Augen nicht losreißen von diesem Bild, es schien zu leben, es verlagte sie auch jetzt in die Einsamkeit ihres Zimmers; sie hatte das Licht gelockt und sich zum geöffneten Fenster hinausgesehnet, wie hätte sie schlafen können! Lange genug hatte sie ein still-gelächertes Gesicht gezeigt, lange genug ihr ungemüthes Herz geschwächt und immer wieder Trost und Muth gesucht, dessen sie nicht, ach! wie sehr bedurfte! Sie hatte sich äußeren Dingen zugewendet, klar und verständig geistliche Angelegenheiten verhandelt, während ihre Augen branten von mißthun unterdrückten Thränen. Niemand ahnte hier, wie sehr sie innerlich litt. Wie hatte doch die Baronin gequodet? „Freilich kamst Du ruhiger frei als ich, — liebe ich doch niemand auf der weiten Welt so grenzenlos wie meinen Trifhorn!“ — Da hatte es in ihr aufgeschrien: Auch ich! Auch ich! aber sie hatte geschwiegen und hatte sich sorgfältig überwaht bis zu diesem Augenblick. (Fortf. folg.)

